

ANDREAS MÜLLER-HARTMANN | MARITA SCHOCKER

Places to live

Lebenswelten erkunden und gestalten im Englischunterricht

Wie wir wohnen prägt, wer wir sind und wie wir im eigenen Lebensumfeld oder in globalen Kontexten zusammenleben. Die damit verbundenen Fragen, wenn unterschiedliche Interessen an der Raumnutzung aufeinandertreffen oder uns der Klimawandel vor neue Herausforderungen stellt, werden auch im Klassenzimmer ausgehandelt. Wir stellen geeignete methodische Herangehensweisen und Aufgabenformate zur handlungsorientierten Bearbeitung des Themas vor.

Wie Menschen wohnen und ihre Lebensräume gestalten, ist ein grundlegendes, auch medial allgegenwärtiges Thema, das die heterogenen und vielfältigen Wechselbeziehungen von Mensch und Raum sichtbar macht. Die aktuellen Fragen reichen von den Begleiterscheinungen der zunehmenden Gentrifizierung (Wem gehört die Stadt?), über die Rolle von Wohnraum als Spekulationsobjekt (Wohnung als Ware) bis zu den Möglichkeiten einer klimaneutralen, ökologischen Stadtgestaltung durch nachhaltige Raumnutzungskonzepte (*tiny houses*, Mehrgenerationenhäuser, Mietsyndikate).

werden“ (Dickel/Kanwischer 2006: 1). Es geht also um die Wechselbeziehungen zwischen materiellem Raum (*space*) und dem subjektiv über Handlung und Kommunikation angeeigneten Ort (*place* = durch Menschen gestalteter *space*), also um das Verhältnis von natürlicher Umwelt, kultureller Gestaltung und individuellem Handeln. Aus fachdidaktischer Perspektive ist dabei die Frage zentral, wie wir die Lernenden dabei unterstützen können, sich reflektiert und sprachlich aktiv handelnd mit diesen Wechselbeziehungen zwischen *space* und *place* auseinanderzusetzen.

Raum und Mensch in der Fremdsprachendidaktik

Was das Verhältnis von Mensch und Raum betrifft, hat sich die Fremdsprachendidaktik bisher mit der Rolle des Klassenraumes als Lernort, den sprachlich-kognitiven Komponenten von Raum, d. h. der räumlichen Dimension sprachlicher Interaktion (wie die räumliche Markierung *in front of*, *next to*, *down the road* etc.) sowie der Rolle der Proxemik, also dem Raumverhalten als einem Teilgebiet der nonverbalen Kommunikation, beschäftigt (Hallet 2015; Hallet/Hufeisen/Rocher 2018).

Wir hingegen richten die Aufmerksamkeit auf die kulturellen Erfahrungen und Bedeutungskonstruktionen, die Kinder und Jugendliche in diversen Wohnumfeldern machen bzw. vornehmen und die für sie lebensweltlich relevant sind (Bauer 2006). Dabei beziehen wir die Perspektive der Humangeographie mit ein, die zeigt, „wie Räume produziert, gelesen, beherrscht und somit zu Orten, Symbolen, Bedeutungsträgern

Relevanz des Themas ‚Wohnen‘ für die Lernenden

Wollen wir Lernende in ihren jeweiligen Lebenswirklichkeiten dazu anleiten, sich mit Räumen auseinander zu setzen, bedarf es unterschiedlicher Aufgabenformate, die sie involvieren und damit motivieren, sich im Sinne eines klaren aufgabenorientierten Ansatzes engagiert auf die Bearbeitung von Aufgaben einzulassen (s. Müller-Hartmann/Schocker 2011, Kap. 3). Gleichzeitig muss sich das Thema zur diskursiven Auseinandersetzung mit anderen Personen in der Fremdsprache eignen. Da alle Menschen in Räumen handeln, sich mit verschiedenen Raumkonzepten auseinandersetzen, alternative Nutzungen von Räumen imaginieren und an der Konstruktion von Räumen teilhaben, ist die lebensweltliche Relevanz gegeben. Gerade bei der Konstruktion von Räumen kommt es häufig zu unterschiedlichen Perspektiven auf und Interessen an ein und demselben Ort, der so zu einem *contested space* wird: So trifft beispielsweise auf dem Freibur-



Place-based education leitet die Lernenden dazu an, ihr Umfeld wahrzunehmen, zu erforschen und menschenfreundlich zu gestalten: hier kümmern sich mehrere Generationen sich um eine lebenswertere Stadt durch gemeinsames Müllsammeln und Bepflanzen von vernachlässigten Flächen

ger Augustinerplatz das Ruhebedürfnis der Anwohnenden auf die Freude am Feiern von Jugendlichen und Touristen. Infolgedessen kommt es dort regelmäßig zu (mehr oder weniger konstruktiven) Auseinandersetzungen und Vermittlungsversuchen – auch zwischen Sprecherinnen und Sprechern unterschiedlicher Sprachen.

Drei Dimensionen von Diskursfähigkeit

Ausgehend von diesem Beispiel werden drei Dimensionen von Diskursfähigkeit im Zusammenhang mit dem Thema ‚Wohnen‘ im Englischunterricht deutlich:

1. Der Klassenraum ist als englischsprachiger Diskursort seit langem fachdidaktisch begründeter, etablierter Erfahrungsraum zum authentischen Sprachhandeln. Er ist aber auch ein Ort, an dem Daten aus dem außerschulischen Raum in die Klasse einbezogen und dort in der Zielsprache verarbeitet werden, beispielsweise in einem *oral history*-Projekt, das auf mehrsprachigen Interviewdaten basiert (s. den Unterrichtsvorschlag von Wolfgang Biederstädt).
2. Die Aufgaben verlangen Formen ethnographischen Arbeitens an außerschulischen Lernorten, bei denen auch die Herkunftssprachen der Lernenden und die der von ihnen Befragten eine wichtige Rolle spielen.
3. Die Aufgaben erfordern durch virtuelle Kommunikation vermittelte Diskurse, wenn die Lernenden ihre Erfahrungen mit Personen anderer kultureller Kontexte austauschen und vergleichen (Englisch in der Rolle als *lingua franca*).

Am Beispiel des Freiburger Augustinerplatzes lässt sich auch der Zusammenhang verdeutlichen zwischen der tatsächlichen physischen Wahrnehmung des Raums – ein zentraler Platz in der Stadt – und dem individuell wahrgenommenem oder imaginierten, d. h. zukünftig gewünschten Raum. Dies ist auch im Sinne des *spatial turn* in den Kulturwissenschaften der 1980er-Jahre, bei dem der Raum zu einer zentralen sozial konstruierten Wahrnehmungseinheit wurde (Bachmann-Medick 2006). Dabei treffen der sozial genutzte Raum auf gesellschaftlich und damit auch machtpolitisch determinierte Raumvorstellungen, wie sie z. B. im Phänomen der Gentrifizierung (Lärmbeschwerde der meist gut situierten Anwohner) zeigen. Der Raum wird zu einem produktiven Treiber kultureller Prozesse in der Auseinandersetzung unterschiedlicher *imagined spaces*, in denen Jugendliche ihre Identität entwickeln, indem sie kulturell interaktiv handeln und sich dabei auch mit machtpolitischen Ordnungsstrukturen auseinandersetzen.

Damit steht, ausgehend vom Prinzip der Lernerorientierung, das handlungstheoretische Paradigma im Zentrum von Fremdsprachendidaktik und Geografie (s. Deutsche Gesellschaft für Geographie 2014). Bei der Frage, wie man die Nutzung des Augustinerplatzes durch im Klassenraum ausgehandelte Eingaben an die Stadt verändern könnte, werden Jugendliche in ihrer sozial-konstruktiven Wahrnehmung sowohl mit dem Handeln in Räumen als auch der Komplexität von Lebensweltbedingungen in globalen modernen Gesellschaften konfrontiert (vgl. Dickel 2006: 8). Dabei mag es ihnen an Wissen oder auch an Verständnis für die Bedürfnisse, die andere Menschen mit Räumen verbinden, fehlen. Auch sind

Reflexive photography

CLAUDIA BUBEL

Die reflexive Fotografie (*reflexive photography*) ist eine sozialwissenschaftliche Methode, die gerade im bildzentrierten Alltag von Jugendlichen Aufschlüsse über deren Lebenswelten ermöglicht. In ihr finden sich verschiedene Ansätze, denen ein Austausch über Fotografien aus dem eigenen Alltag gemein ist, wodurch subjektive Wahrnehmungen greifbar werden. Sie hilft, den eigenen Raum bewusster wahrzunehmen, und kann Auskunft geben über verschiedene Perspektiven auf einen gemeinsamen Lebensraum oder Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Konstruktion von Lebenssituationen und (kulturellen) Identitäten.

Die Methode stellt eine produktive Schnittstelle zwischen künstlerischen und ethnografischen Ansätzen dar (Schmidt/Singer 2017) und kann als Weiterentwicklung der dokumentarischen

Fotografie betrachtet werden. Sie findet sich in vielfältigen Forschungsprojekten, in denen auf der Basis von Fotografien Interviews durchgeführt oder Überschriften und narrative Texte zu Bildern verfasst werden (s. u. a. Holzwarth 2006, Marcella-Hood 2021, Ofosu-Kusi 2017). Auch in therapeutischen Kontexten wird die Methode eingesetzt (s. den Überblick in Harper 2021). In Bezug auf Raumwahrnehmungen und -erfahrungen dient die reflexive Fotografie dem kritischen Umgang mit der Produktion und Interpretation von bildlichen Raumdarstellungen in der Geografie (Dirksmeier 2013).

Der Kern der Methode liegt darin, dass die bildliche Darstellung nicht durch die Forschenden vorgegeben wird. Stattdessen sind es die Beforschten selbst, die ihre Lebenswelt fotografieren und ihre individuellen Ergebnisse kuratieren. So gibt nicht die Lehrkraft die Bilder vor, sondern die Schülerinnen und Schüler erstellen diese selbst. Die Auswertung der ausgewählten Bildeindrücke erfolgt im Dialog, wobei die Bildauswahl das Gespräch lenkt. Die Erklärungen und Kommentare zeigen dann, was den festgehaltenen *space* für die Beteiligten zum *place* macht.

Einsatz im Fremdsprachenunterricht

Die reflexive Fotografie kann im Sinne der Handlungsorientierung auch im Englischunterricht gewinnbringend eingesetzt werden. Sie bietet authentische Sprech- und Schreibanlässe und ermöglicht, dass die Lernenden selbst über die Auswahl der Bildmotive das Unterrichtsgeschehen lenken (Lernerorientierung). Das Fotografieren schärft die Wahrnehmung der eigenen Lebenswelt. Das beschreibende, erklärende und kommentierende Sprechen über die Bilder vertieft die Reflexion und fördert – insbesondere in der Kontrastierung unterschiedlicher Blicke – *cultural learning*. Nicht zuletzt leistet dieser Ansatz einen Beitrag zur *visual literacy*, indem er die Schülerinnen und Schüler zum hinterfragenden Umgang mit Bildern aller Art anhält (s. *Unterricht Englisch 158: Photography*, <https://bit.ly/3M0yyhG>).

Themen

Je nach Klassenstufe und sich erweiterndem Radius des alltäglichen Lebensraums bieten sich in Anknüpfung an Lehrplan und Lehrwerk Themen wie Zuhause, Schule, Schulweg oder Wohnort an. In den höheren Klassenstufen sollte die kritische Auseinandersetzung mit einem Raum im Vordergrund stehen. Entsprechend sind Aufgaben geeignet, die eine Raumwahrnehmung unter bestimmten Blickwinkeln einfordern bzw. eine Auswahl des zu erforschenden Raumes durch die Lernenden selbst erfordern.



Kultur genießen oder skaten? In Klasse 8/9 erkunden die Lernenden, an welchen Orten in ihrem Umfeld Nutzungsinteressen in Konflikt geraten

ANNIKA KOLB

Being small in the city

Zufluchtsorte in der eigenen Nachbarschaft vorstellen

Wo fühle ich mich sicher und welche Plätze in meiner Nachbarschaft meide ich eher? sind für Kinder alltagsrelevante Fragen. Das Bilderbuch *Small in the city* dient als Anregung, über Wohlfühlorte und *no-go areas* im eigenen Wohnumfeld ins Gespräch zu kommen und eine *photo guide*-Ausstellung zu erstellen.



LERNGRUPPE

5./6. Schuljahr

IDEE

Ausgehend vom Bilderbuch *Small in the city* entwickeln die Lernenden eine *photo guide* zu *safe places* und *no-go areas* in der eigenen Nachbarschaft.

MATERIAL

- 1 Being small in the city (📖)
- 2 Safe places and no-go areas (S. 16)
- 3 Photo guide: safe places and no-go areas in your neighbourhood (S. 17)

Downloadcode **d526177pl**

TEXT

Sydney Smith (2019): *Small in the city*.
New York: Neal Porter Books.

Der öffentliche Raum ist für Kinder und Jugendliche der wichtigste Spiel- und Freizeitort außerhalb der eigenen Wohnung. Die Möglichkeit, sich das eigene Wohnumfeld und Quartier selbst ‚erobern‘ zu können, ist ein wichtiges Element ihrer Entwicklung“ (vgl. Deut-

ches Institut für Urbanistik 2019, Absatz 1). Inwieweit sich Kinder in ihrer näheren Wohnumgebung sicher fühlen und welche Bedürfnisse sie bei der Nutzung des öffentlichen Raums haben, wird bisher jedoch noch wenig berücksichtigt (ibid.). Diese Bedürfnisse zu äußern und über die eigene Raumwahrnehmung zu sprechen ist ein wichtiger Aspekt der Teilhabe am gesellschaftlichen Diskurs.

Das Bilderbuch

Um Sicherheit, Schutz und Zufluchtsmöglichkeiten, aber auch um *no-go areas* geht es im Bilderbuch *Small in the city*. Darin ist ein Kind in einer nordamerikanischen Großstadt auf der Suche nach seiner verlorengegangenen Katze; was genau die Hauptfigur sucht, wird aber erst im Verlauf des Textes klar. Die Stadt wird als laut, überwältigend und anonym dargestellt, aber die Hauptfigur findet darin sichere Plätze, die sie der Katze als Zufluchtsorte empfiehlt. Das Kind (das im Text nicht ein-

deutig als Junge oder Mädchen gekennzeichnet ist) warnt die Katze aber auch vor Orten, von denen sie sich fernhalten sollte. Während der einsetzende Schnee die Szenerie langsam weniger bedrohlich wirken lässt, finden sowohl Kind als auch Katze den Weg zurück nach Hause. Die Themen des Bilderbuchs, beispielsweise die Gegensätze zwischen Groß und Klein, Großstadt und Natur, Gefahr und Geborgenheit, Verlust und Hoffnung bieten zahlreiche Anknüpfungspunkte für die Schülerinnen und Schüler, im Fremdsprachenunterricht über die Wahrnehmung des eigenen Wohnumfelds zu sprechen. Der knappe verbale Text mit eher kurzen Sätzen in Kombination mit einer reichen Bildsprache machen das Bilderbuch auch für Lernende mit weniger umfangreichen Sprachkenntnissen interessant.

Target task

In dieser Unterrichtseinheit entwickeln die Schülerinnen und Schüler nach der



netzwerk
lernen

FREIENAUSSCHÜSSLE UNTERRICHT ENGLISCH 177 | 2022

zur Vollversion

SMALL IN THE CITY

Photo guide: safe places and no-go areas in your neighbourhood

Design a photo guide to safe places and no-go areas in your neighbourhood.

1. Compare your ideas for safe places and no-go areas in your group.
2. Decide on safe places and no-go areas that you would like to present in your guide.
3. Take pictures of the chosen places:
 - Think of the right perspective on your scene.
 - Try to capture the atmosphere.
4. Compare the photos in your group:



5. Choose the pictures for your photo guide.
6. Write a text and explain your pictures.

Language help

These are places in my neighbourhood. If you get lost here, I can give you some advice:

There are lots of good places. I would go to ... / I feel safe at ...

But don't go to ... / I would avoid ... if I were you / it's too ...

I know you like to ... You could ... there.

You might feel ... there.

But I know you. You will be all right.

NIKOLA MAYER

Building stories

Eine multimodale Wohngeschichte in Comic-Form verfassen

Die *graphic novel Building Stories* bietet direkte Einblicke in das Leben und die Wohnräume anderer Menschen, die in einem dreigeschossigen Gebäude in Chicago leben. Anhand einer Beispielseite untersuchen die Lernenden die besonderen Möglichkeiten des graphischen Erzählens und schreiben eine eigene kreative Wohngeschichte.

LERNGRUPPE

9./10. Schuljahr

IDEE

Nach dem Vorbild der *graphic novel Building Stories* erfinden die Lernenden eine visuelle Geschichte, die in einem mehrstöckigen Wohnhaus spielt, zeichnen und erzählen sie.



MATERIAL

- 1 Houses and their (inhabitants') stories (S. 30)
- 2 My/our own "building story" (S. 32)
- 3 My/our building story: template (S. 33)

Downloadcode **d526177pl**

TEXT

graphic novel

Chris Ware (2012): *Building Stories*. New York: Pantheon Books.

Film

Chris Ware in Chicago
<https://art21.org/watch/art-in-the-twenty-first-century/s8/chris-ware-in-chicago-segment/>

Titelbilder des New Yorker

<https://www.newyorker.com/contributors/chris-ware>

graphic novel Building Stories (**Kasten 1**) spielt in Chicago und thematisiert am Beispiel der Protagonistin, wie das Leben in der Großstadt und die Räume, in denen wir leben, miteinander verwoben sein können und wie daraus Geschichten entstehen. Dies soll die Lernenden dazu anregen, sich darüber auszutauschen, welchen Einfluss der Wohnort, das Haus oder die Wohnung auch auf sie selbst haben und welche Geschichten sich in dem von ihnen gestalteten Wohnhaus ereignen könnten (s. *advance organizer* in **Kasten 2**).

Der Modelltext

Im Humboldt Park im Westen Chicagos entfaltet sich das Leben der namenlosen Protagonistin mit seinen Höhen und Tiefen. Dabei spielt das Gebäude, in dem sie lebt, eine wichtige Rolle. Die ausgewählte großformatige, farbige Seite aus der *graphic novel* ist Teil eines kartonierten Leporellos im A3-Format, das insgesamt aus vier Abbildungen besteht. In graphisch klarer und sprachlich begrenzter Form erzählt Ware eine Geschichte aus dem Leben der jungen Frau, die im dritten und obersten Stock des Wohnhauses lebt. Wir sehen das Gebäude sowohl von außen, ein für Chicago typisches *brownstone building*, das

in einer Straße mit anderen Häusern steht, als auch von innen, indem Ware das Gebäude aufklappt und uns einen Blick in ihre Wohnung gewährt. Leicht nach hinten versetzt ist neben dem Haus ein Restaurant zu sehen, vor dem ein Zeitschriftenkasten steht. Ein Ausschnitt aus dem Leben in einer Großstadt.

Die Seite ist in zwei Teile unterteilt: Im oberen Teil, der zwei Drittel der Seite einnimmt, geht es um das Haus und die Wohnung der jungen Frau, die sich auf ein Date am Abend vorbereitet. Im unteren Drittel wird die Geschichte des missglückten Dates dargestellt und die Rückkehr in die Wohnung. Die Wohnung wird über rechteckige und quadratische *panels* herangezogen, wobei einzelne Details besonders herausgestellt werden. Die Pfeile zeigen an, welcher Raum hier von innen gezeigt wird und wie die Teile der Geschichte zusammenhängen. Auf der linken Seite schauen wir in ihr Wohnzimmer mit den hohen Fenstern, dem Sofa und der kleinen Konsole, auf der neben dem altmodischen roten Telefon der Termin für den Abend notiert ist (8 pm) und in deren Schublade der Entwurf ihrer Kontaktanzeige liegt. Auf der rechten Seite sehen wir die Protagonistin, wie sie

Das urbane Leben spielt in vielen *graphic novels* eine wichtige Rolle. Die *Superman* und *Batman*-Comics wären ohne die Großstadtkulisse von New York nicht vorstellbar. Chris Wares *gra-*